

Die religiösen Frauen in Basel: Nonnen und Beginen

Autor(en): Brigitte Degler-Spengler

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a28f26fe-ca6f-4c8d-8f6d-1557288128f0>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die religiösen Frauen in Basel: Nonnen und Beginen

Im mittelalterlichen Basel lebte eine grosse Anzahl religiöser Frauen. Sie verteilten sich auf vier Klöster und über 20 Beginenhäuser. Erste Berichte in den Quellen datieren aus dem Jahr 1230. Damals nahm Papst Gregor IX. das Kloster der Reuerinnen von St. Maria Magdalena in Basel (Steinenkloster) in apostolischen Schutz und bestätigte seine Besitzungen. Der Schwesternkonvent war einige Jahre vorher – vielleicht von Strassburg – nach Basel gezogen. Den Reuerinnen folgten 1266, aus dem Kloster Paradies im Thurgau kommend, Klarissen, die 1279 das Kloster St. Clara errichteten. 1274 gründeten Dominikanerinnen aus dem Wehrtal (nördlich von Säckingen) das Kloster Klingental. Zwischen 1282 und 1289 entstand das Klarissenkloster Gnadental, dessen Konvent aus Bremgarten im Aargau stammte.

Ein wichtiger Schritt bei der Errichtung eines Frauenklosters war die Regelung seiner Ordenszugehörigkeit. Das Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena wurde 1304 dem Dominikanerorden inkorporiert. Die Klarissen von St. Clara brachten ihre Zugehörigkeit zum sogenannten zweiten Orden des hl. Franziskus aus ihrem Thurgauer Herkunftskloster Paradies mit. Auch die Klingentalerinnen waren bereits Dominikanerinnen, bevor sie nach Basel zogen. Die Gnadentaler Schwestern wurden 1289 dem Klarissenorden angeschlossen.

Durch die Inkorporation wurde eine Schwesterngemeinschaft aus der bischöflichen Aufsicht entlassen und den betreffenden Ordensoberen unterstellt. Für die beiden Basler Dominikanerinnenklöster war der zuständige Obere der Provinzial der Ordensprovinz Deutschland, für die beiden Klarissenklöster der Provinzial der oberdeutschen Franziskanerprovinz. Durch den Ordensanschluss wurden die Frauenklöster auch aus dem Pfarrverband ge-

löst und erhielten das Recht auf eigene Kirchen und Friedhöfe. Seelsorge und Sakramente empfangen die Nonnen von den Ordensbrüdern oder deren Delegierten, St. Maria Magdalena und Klingental von den Dominikanern (Predigern), die seit 1233 in Basel ansässig waren, St. Clara und Gnadental von den Franziskanern (Barfüssern), die zwischen 1231 und 1238 in die Stadt gekommen waren. Die neuen Orden der Dominikaner und Franziskaner vertraten am markantesten das Frömmigkeitsideal der Zeit, Christus nachzuahmen.

Einige Jahrzehnte später – oder vielleicht in den Quellen nur später fassbar als die Klosterfrauen – tauchten in Basel die Beginen auf. Einzelne Schwestern erschienen schon 1271 oder früher; die erste Gemeinschaft wurde zwischen 1290 und 1293 gegründet. Die Beginen waren wie die Dominikaner und Franziskaner und die ihnen angegliederten Frauenklöster aus der Frömmigkeitsbewegung des 13. Jahrhunderts hervorgegangen. Bis zum Ende des 14. Jahrhunderts entstanden in Basel über 20 Beginengemeinschaften (Samnungen). Eine von ihnen, die Samnung in der «Bischofin Hus», bewohnte das Haus St. Alban-Vorstadt 5, in dem heute die Christoph Merian Stiftung ihren Sitz hat.

Die Unterschiede zwischen einem Frauenkloster und einem Beginenhaus waren beträchtlich. Während eine Klostersgemeinschaft einen ganzen Gebäudekomplex mit Kirche, Konvents- und Ökonomiegebäuden ihr eigen nannte, bewohnte eine Beginensamnung nur ein Haus oder einen Hausteil. Sie grenzte sich gegen ihre Umgebung hin nicht ab wie ein Kloster, denn die Beginen wollten nicht wie die Nonnen in Zurückgezogenheit leben, sondern ein religiöses Dasein in der Welt führen. Anders als die Nonnenklöster waren die Beginenhäuser nicht Glieder eines Ordensverbandes. Zwar

waren auch die Beginen eng mit den Dominikanern und Franziskanern liiert und bevorzugten deren Seelsorge und Leitung, sie blieben aber Angehörige des Pfarrverbandes und hatten zumindest an den Hochfesten die Pfarrkirche aufzusuchen.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts lebten etwa 450 bis 500 religiöse Frauen – Nonnen und Beginen – in Basel. Diese Zahl ist vorsichtig geschätzt. Der Anteil der Beginen betrug 350 bis 400, derjenige der Nonnen gegen 100. Das sind 5% der Gesamtbevölkerung, die etwa 9000 Einwohner betrug, und 10% der weiblichen Bevölkerung – wenn man die Streitfrage, ob es einen Frauenüberschuss gab oder nicht, einmal beiseite lässt. Etwa jede zehnte «Baslerin» war also Nonne oder Begine.

Viele Nonnen wurden schon als Kinder, mit zehn Jahren und weniger, ins Kloster aufgenommen. Nach dem 12. Lebensjahr legten sie auf die betreffende Ordensregel Profess ab und versprachen, ein Leben lang die drei Gelübde der Armut (Eigentumslosigkeit), der Keuschheit und des Gehorsams zu halten. Aber auch in späteren Jahren und als Witwen konnten Frauen noch ins Kloster eintreten.

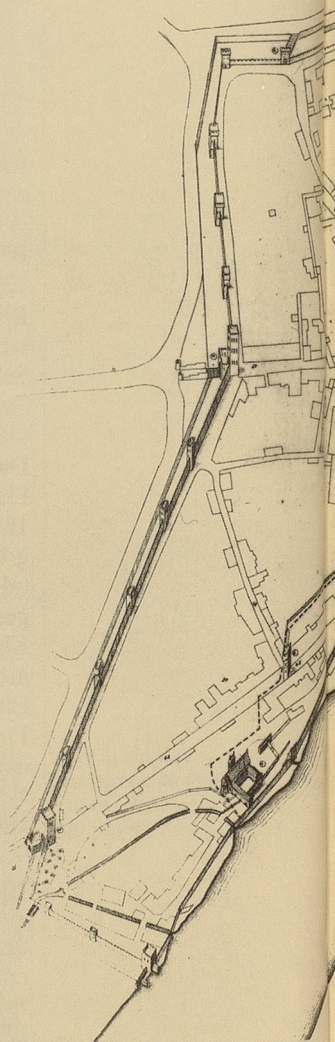
Die Mädchen und Frauen, die sich Beginensamnungen anschlossen, legten ein Versprechen auf deren jeweilige Hausregel ab. Dieses band sie jedoch nicht lebenslänglich, denn anders als die Nonnen konnten die Beginen die Gemeinschaften, in die sie eintraten, wieder verlassen. Für die Dauer ihres Aufenthaltes gelobten sie jedoch Keuschheit und Gehorsam gegenüber der Meisterin und den Aufsehern der Samnung. Eine ausdrückliche Verpflichtung zur Eigentumslosigkeit gingen die Beginen nicht ein.

Wie den Eheschliessungen gingen auch der Aufnahme eines Mädchens in ein Kloster Verhandlungen über seine Mitgift voraus. Das Mädchen musste gleichsam in das Kloster eingekauft werden. Durch Entrichtung eines bestimmten Betrages, der Einkaufssumme, erwarb die Familie für ihre Tochter einen der Konventsplätze, eine Pfründe. Es scheint, dass von allen Basler Klöstern eine gleich hohe Einkaufssumme gefordert wurde. Sie betrug im 15. Jahrhundert mindestens 100 Gulden und war in früheren Jahrhunderten eher höher. Dieser Betrag wurde als notwendig erachtet,

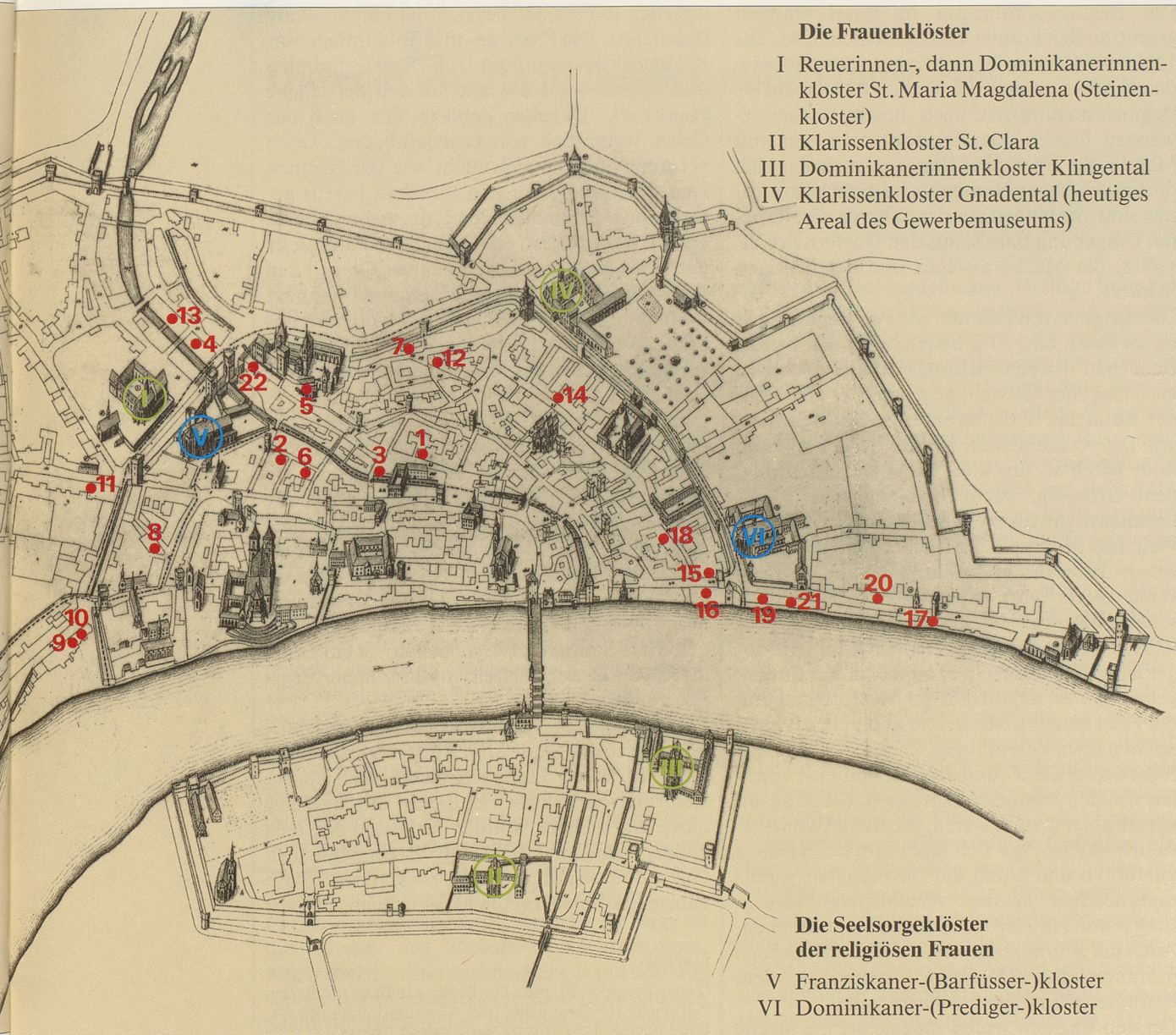
Die Frauenklöster und Beginenhäuser der Stadt Basel im 14. Jahrhundert

Die Beginenhäuser

- 1 Grosse Samnung am Rindermarkt (Gerbergasse/Rümelinsplatz)
- 2 Haus Heidweiler (Weisse Gasse)
- 3 Goldschmiedin Haus (Gerbergasse)
- 4 Haus Beuggen (Steinenvorstadt)
- 5 Altes Spital zu St. Leonhard (St. Leonhardsberg/Lohnhofgässlein)
- 6 Samnung in der Weissen Gasse/Iselins Haus (Freie Strasse/Weisse Gasse)
- 7 Kraftshof (Heuberg)
- 8 Kammerers Haus (Luftgässlein)
- 9 Haus Gesingen (St. Alban-Vorstadt)
- 10 Bischofin Haus (St. Alban-Vorstadt)
- 11 St. Ulrich (Aeschenvorstadt)
- 12 Eichlerin Haus (Gemsberg)
- 13 Gysinbetterin Haus (Steinenvorstadt)
- 14 Harerin Haus/Haus zum Kaiser (Nadelberg)
- 15 Haus Rechtenberg (Blumenrain)
- 16 Haus am Wege (Blumenrain)
- 17 Schulers Haus (St. Johannis-Vorstadt)
- 18 Haus zum Schwarzen Bären/Kölnerin Haus (Petersgasse)
- 19 Haus zum Angen (St. Johannis-Vorstadt)
- 20 Haus zur Mägd/Haus zu Colmar (St. Johannis-Vorstadt)
- 21 Der Münzmeisterin Haus von Colmar (St. Johannis-Vorstadt)
- 22 Dechans Haus/Voglerin Haus (Barfusserplatz)



um bei einem jährlichen Zins von 4 bis 5 Gulden den lebenslänglichen Unterhalt der zukünftigen Nonne zu bestreiten. Viele Familien statteten ihre Töchter jedoch mit höheren Summen und mit reichem Hausrat aus. Die Beginenhäuser erhoben keine «Eintrittspreise», da sie die lebenslängliche Versorgung der Samnungsmitglieder nicht sicherten. Die einzelnen Beginen gaben ja bei ihrem Eintritt ihre persön-



liche Habe nicht auf, und anders als die Nonnen, denen die Klausur jede Erwerbstätigkeit ausserhalb des Klosters verbot, konnten die Beginnen gemeinsam für den Unterhalt der Sammlung sorgen. Frauenklöster und Beginensammlungen beruhten also auf den völlig verschiedenen Prinzipien der Pfründeinkommen einerseits und der Arbeitseinkünfte andererseits. Daraus erklärt sich ihre grosse soziale Verschie-

denheit. Durch die Einkaufssumme waren die Frauenklöster nur einer dünnen Oberschicht zugänglich: bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts vor allem dem Adel in seinen verschiedenen Gruppierungen – Hochadel und Dienstadel –, danach zur Hauptsache den verschiedenen Ständen des Bürgertums – ratsfähigen Geschlechtern und zünftigen Handwerkerfamilien.

Die Beginensamnungen in Basel standen grundsätzlich Frauen aller Schichten offen. Bis 1330 waren überwiegend Frauen aus dem niederen Adel und dem gehobenen Bürgertum als Beginen anzutreffen, nach diesem Datum gewannen Frauen aus Handwerkerkreisen und Mägde die Überzahl. Daneben mehrten sich die Frauen, deren Namen sozial nicht einzuordnen sind. Sie kamen aus der näheren und fernen Umgebung Basels, aus den Dörfern des Elsasses, der Markgrafschaft und der heutigen Schweiz.

Die Aufgabe von Nonnen wie von Beginen war es, zu beten und zu arbeiten, aber den beiden Bereichen wurde in Klöstern und Samnungen verschiedenes Gewicht gegeben. Bei den Nonnen stand das Gebet an erster Stelle. Mehrmals am Tag versammelten sie sich in den Chören ihrer Kirchen, um ihrer Hauptverpflichtung, dem Offizium, nachzukommen. Dieser Gebetsdienst zur Ehre Gottes und zum Segen der Welt lag im gesellschaftlichen Interesse und wurde daher durch Zuwendungen an die Konvente privat und öffentlich gefördert. Geschätzt war auch der Jahrzeitendienst, den die Klosterfrauen für das Seelenheil ihrer Mitbürger leisteten: gegen ein entsprechendes Entgelt gedachten sie alljährlich der Verstorbenen mit der Feier einer hl. Messe und anderen, oft recht aufwendigen Zeremonien.

Neben dem Chor- und Jahrzeitendienst konnten von den Nonnen, auch wegen der Klausur, der sie unterworfen waren, nur Tätigkeiten verrichtet werden, die sich innerhalb des Klosters ausführen und durch die Gebetszeiten jeweils unterbrechen liessen: verschiedene Verwaltungs- und Hausarbeiten sowie Handarbeiten. Auch die administrativen Arbeiten, die bei den umfangreichen Klosterwirtschaften anfielen, besorgten die Nonnen teilweise selbst.

Bei den Beginen wurde umgekehrt die meiste Zeit des Tages der Arbeit eingeräumt, die als karitativer Dienst oder als Erwerbstätigkeit zur Sicherung des Lebensunterhalts ausgeübt wurde. Meist waren die Samnungen von ihren Stiftern gerade nur mit dem Haus, in dem sie wohnten, und mit den notwendigsten Dingen, wie Zinsen für Holz und Licht, begabt worden. Die Samnungsvermögen wurden nicht wie die Klostervermögen durch Einkaufsgelder gemehrt. Über die karitativen und handwerklichen Tä-

tigkeiten der Basler Beginen ist relativ wenig überliefert. Die Kranken- und Totenpflege war der häufigste der mildtätigen Dienste, Spinnen und Weben wohl das am meisten betriebene Handwerk. Daneben gehörte aber auch das Gebet wesentlich zur Lebensführung. Doch versammelten sie sich nicht wie die Nonnen zum Chorgebet, sondern sprachen jeweils gemeinsam oder auch allein bei der Arbeit, die sie gerade verrichteten, eine Reihe von Vaterunser und Ave Maria und andere Gebete. Die mit den Franziskanern verbundenen Beginen nahmen darüber hinaus aktiv an den Jahrzeitfeiern des Franziskanerklosters teil, indem sie an den dafür bestimmten Tagen die Messe hörten und die Gräber der Verstorbenen besuchten.

Dass die Beginen durch diese liturgische Hilfstätigkeit den Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Stand verwischten und als Laien von kirchlichen Stiftungen lebten, erregte Ärgernis und führte 1411 nach jahrelangen dramatischen Auseinandersetzungen zwischen den Franziskanern einerseits, die ihre Helferinnen verteidigten, und den Dominikanern sowie den Weltklerikern andererseits, denen diese «halbreligiöse» Lebensform ein Dorn im Auge war, zur Vertreibung sämtlicher Beginen aus Basel.

Die Nonnen lebten noch mehr als hundert Jahre länger in der Stadt. Ihre Klöster wurden zwischen 1529 und 1531 geschlossen, als sich die Reformation in Basel endgültig durchgesetzt hatte. Die meisten Nonnen verliessen den religiösen Stand und erhielten ihr eingebrachtes Gut zurück. Einige wenige emigrierten in die Klöster katholisch gebliebener Gebiete.

Literatur

Degler-Spengler, Brigitte: Die Beginen in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 69, Basel 1969, S. 5–83; Bd. 70, Basel 1970, S. 29–118.

Degler-Spengler, Brigitte: Das Klarissenkloster Gnadental in Basel, 1289–1529, Basel 1969 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 3).

Erdin, Emil A.: Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel, Freiburg/Schweiz 1956.

Gerz-von Büren, Veronika: Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel, 1266–1529, Basel 1969 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 2).

Weis-Müller, Renée: Die Reform des Klosters Klingental und ihr Personenkreis, Basel 1956 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 59).